

Bezugs-Preis

In der Bezugsschultheiße über das im Sicht-
gebiet und den Szenen erreichtes Aus-
gabestellen abgeht; vierzig Pfennig. 4.-50.
Bei zweimaliger täglicher Auflösung ins
Jahr 4.-60. Durch die Post bezogen für
Poststelle und Postamt; vierzig Pfennig
4.-6.-. Dienste möglich; Auslandserwerbung
im Ausland; monatlich 4.-70.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7 Uhr.
Die Abend-Ausgabe Mittwochs um 5 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Schmiedeberg 8.

Die Expedition ist Mittwoch ununterbrochen
geschlossen von 10 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:

Cito Sturm. (Alfred Sturm),
Universitätsstraße 3 (Baudienst).

Konsul Röder.

Rathausstraße 14, post. und Königstraße 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

Die eingehaltenen Seiten 20 Pf.
Beilagen unter dem Titelblatt sind (je 4
Seiten) 50.-, vor dem Titelblatt 40.-.
Größere Schriften laut unserem Preis-
verzeichniß. Tabellarische und öffentliche
nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefolgt), nur mit der
Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung
40.-, mit Postbeförderung 40.-.

Annahmeschluß für Anzeigen:

Abend-Ausgabe: Sonntags 10 Uhr.

Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.

Bei den Filialen und Auslandserwerben je eine
halbe Stunde früher.

Anzeigen sind stets an die Expedition
zu richten.

Direkt und Verlag von C. Volz in Leipzig.

Nr. 67.

Sonnabend den 6. Februar 1897.

91. Jahrgang.

Politische Tagesschau.

Leipzig, 6. Februar.

Noch langer, langer Zeit hatte gestern der Reichstag wieder einmal einen sogenannten großen Tag. Das Haus war besser besucht, die Leidenschaft überfüllt, auf der Journalistentribüne feierhafte Aufspannung aller Kräfte. All dies war dem Nachtmahl zu verdanken, das aus Anlaß eines Antrages der freisinnigen Volkspartei zu dem Prozeß Ledermann stattfand. In dem Inhalte des Antrages, daß nämlich der Reichskanzler bei den preußischen Behörden dafür Sorge tragen möge, daß gefährliche Angriffe gegen hohe Reichsbeamte von Mitgliedern der politischen Partei nicht wieder ausgeübt werden, lag den Antragstellern wohl sehr wenig. Doch jetzt aber kam die Bekämpfung dieser Angelegenheit nach Wunsch, weil sie hofften, daß bei dieser Gelegenheit ein schroffer Gegensatz zwischen der Reichsregierung und der conservativen Partei, die ja im preußischen Abgeordnetenkamme das Vorgehen des Herrn v. Marshall in dem Sensationsprozeß schärfe getadelt hatte, sich herausstellen würde, ein Gegenseit, das die Linke noch zu verteidigen sich vorgenommen hatte. Dass es sich hauptsächlich um einen Kampf zwischen der Linke und den Rechten handele, geht leider daraus hervor, daß gestern außer den Vertretern der Regierung nur Abgeordnete der freisinnigen Volkspartei und der Sozialdemokratie einerseits und der conservativen Partei andererseits das Wort ergreiffen. Der Redner der Linken gaben sich denn auch die eventuelle Macht, den Staatssekretär v. Marshall gegen seine conservativen Angriffe und diese gegen den Staatssekretär anzutreten; aber so gute Redner wie Herrn Mandel, Richter und Bebel auch sonst sind, so wenig glücklich waren sie gestern. Ihr Erfolg entwischte daher auch nicht ihren Erwartungen. Der Reichsstaat, an dem ihre Aufforderung gerichtet war, konnte, da er fürsichtig im preußischen Abgeordnetenkamme gegen den Staatssekretär gehandelt, keinen Angriff mit Entschiedenheit entgegengestellt haben, gestern mit gutem Gewissen die Erweiterung der Kündigung der geheimen Abmachungen überlassen. Auch die Konservativen überlaßen Herrn Hohenlohe selbst sprach nur wenige Worte, von denen jedoch einer wegen seines prinzipiellen Wichtigkeit durch hervorzuheben zu werden verdient. Er sprach nämlich aus, daß er die Bekämpfung dieser Angelegenheit im Reichstage nicht ungern habe, weil es richtig sei, wenn das, was das deutsche Volk bewege, im Parlamente zur Sprache komme. Es wäre zu wünschen, daß dieser durchaus richtige Zug von allen Mitgliedern der Regierung beachtet werde; wir wollen aber daran erinnern, daß vor kurzer Zeit ein Mitglied der Regierung dem Reichstag das Recht bestritten hat, die Erneuerung des Herrn Dr. Kautz zum Senatorpräsidenten beim Reichstage zu rückspringen. Freider v. Marshall war bei seiner Abreise in einer eigenhändigen Lage. Selbstverständlich mußte er sich mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln vertheidigen und seine Macht in die "Defensivkraft" nach besten Kräften zu rechtfertigen suchen; andererseits aber mußte er auch auf tatsächlichen Gründen es vermeiden, mit seinen conservativen Angriffen, die ihm schon wegen der Handelsvertreter großen, zum Gaudium der Linken sich vollende zu verfehlten. Ob er im Falle der Bekämpfung der tatsächlichen Angelegenheit nicht ob und zu aus dem Auge verlor, sei dahingestellt; jedenfalls aber war er bemüht, daß Tatsachen zwischen sich und den Parteigenossen des Großen Hamburg-Schlesien nicht zu verfehlten. Das Vorgehen seiner Rede lag daher in dem Befürchtung, sein Vorgehen als

abgetan und unvermeidlich zu erweisen. Er sprach mit außerordentlichem Geschick. Zunächst verbündigte er die Thätigkeit des Auswärtigen Amtes in Preßangelegenheiten. Das Auswärtige Amt geht weiter an untergeordnete Subjekte Informationen, nach sei es unvorsichtig bei der Auswahl der mit Informationen zu versendenden Personen. Wallau bleibt nach dieser Darlegung freilich, wie es dem berüchtigten Herrn Ganghofer-Stahl gelungen ist, von einigen Beamten des Auswärtigen Amtes Auskünfte zu erhalten, obwohl er prinzipiell keine Auskunft erhalten sollte. Auch ein Einwand kommt der Staatssekretär nicht entkräften, daß unter dem Regime des Fürsten Bismarck von Weitem dieser Beamten in ihrer Stellung nicht mehr lange gewesen sein würde. Das letztere halte Herr v. Marshall mit der Verdiensthaftigkeit des Auswärtigen Amtes mehr als Glaub. Sein Soh, das bei der Gewährung von Informationen vor Allem die Bedeutung des Blattes im Auslande, nicht aber seine politische Richtung in Frage komme, muß im Allgemeinen jedenfalls als richtig anerkannt werden. Auch die Bekämpfung seines öffentlichen Vergehens war sehr geschickt. Dass es wirklich notwendig und durch eine von Abg. Bebel vorbereitete große "Entblößung" über das Tocen eingetretene Umgänge der politischen Polizei ihm zuletzt förmlich aufgezwungen wurde, widerlegt freilich nicht die Ansicht, daß ein rechtzeitiger und mit allen Nachdruck von der Herrn v. Tausch verfolgter Behörde eingetretene Verfahren die Durchsetzung des vom Staatssekretär v. Marshall seit Jahren gegen den Kommunismus geübten Misstrauens ergeben und wahrscheinlich der ganzen Verbindung zwischen Tausch, Ledermann und Tugor verzweigt haben würde. Immerhin vertrugte Herr v. Marshall ganz bestens durch seinen Hinweis auf die von Herrn Bebel geplante Entblößung — die von vornherein überzeugte viele fühlten dem Centrum vollständig und erleichterte es den Konservativen, ihre Angriffe wenigstens einzuhüpfen. Vollständig geblieben ist natürlich ihre Einwendung nicht zu erhalten, obwohl sich selbst eines voreiligen und unvollständigen Angriffes im preußischen Abgeordnetenkamme abwehren. Aber die beiden Redner, Graf Mirbach und Graf Linsburg, schätzten die Sichtbarkeit, den Ansehen und den Einfluß der Mächtigen sehr hoch ein und waren sie gestern. Ihr Erfolg entwischte daher auch nicht ihren Erwartungen. Der Reichsstaat, an dem die Aufforderung gerichtet war, konnte, da er fürsichtig im preußischen Abgeordnetenkamme gehandelt, keinen Angriff mit Entschiedenheit entgegengestellt haben, gestern mit gutem Gewissen die Erweiterung der geheimen Abmachungen überlassen. Auch die Konservativen überlaßen Herrn Hohenlohe selbst sprach nur wenige Worte, von denen jedoch einer wegen seines prinzipiellen Wichtigkeit durch hervorzuheben zu werden verdient. Er sprach nämlich aus, daß er die Bekämpfung dieser Angelegenheit im Reichstage nicht ungern habe, weil es richtig sei, wenn das, was das deutsche Volk bewege, im Parlamente zur Sprache komme. Es wäre zu wünschen, daß dieser durchaus richtige Zug von allen Mitgliedern der Regierung beachtet werde; wir wollen aber daran erinnern, daß vor kurzer Zeit ein Mitglied der Regierung dem Reichstag das Recht bestritten hat, die Erneuerung des Herrn Dr. Kautz zum Senatorpräsidenten beim Reichstage zu rückspringen. Freider v. Marshall war bei seiner Abreise in einer eigenhändigen Lage. Selbstverständlich mußte er sich mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln vertheidigen und seine Macht in die "Defensivkraft" nach besten Kräften zu rechtfertigen suchen; andererseits aber mußte er auch auf tatsächlichen Gründen es vermeiden, mit seinen conservativen Angriffen, die ihm schon wegen der Handelsvertreter großen, zum Gaudium der Linken sich vollende zu verfehlten. Ob er im Falle der Bekämpfung der tatsächlichen Angelegenheit nicht ob und zu aus dem Auge verlor, sei dahingestellt; jedenfalls aber war er bemüht, daß Tatsachen zwischen sich und den Parteigenossen des Großen Hamburg-Schlesien nicht zu verfehlten. Das Vorgehen seiner Rede lag daher in dem Befürchtung, sein Vorgehen als

Kreta trägt, unterliegt diesmal keinem Zweifel. Neben der fortgesetzten Verfolgung der versprochenen Reformen war es die Erinnerung freudiger Christen durch fanatische Missionare. Aber darauf, wie bald an den neuen Mordbrennerei beginnen mög. Es steht sich jetzt, daß die von einsichtigen Männer, vor allem von Raffaele Longhi, längst befürwortete Reform der Universitäten im Sinne der Verbesserung ihrer Überzahl und ihrer straffer Organisation wird wieder verjögert werden ist, — so lächerlich es ist, ausdrückt vor den Studenten, die das Lärmwachen von je aus dem Grunde verstanden haben. Wie die Universitäten jetzt sind, sind sie nur zu zeigen, die Studenten weniger zum Studium anzuzeigen, als zu Sammeln und politischen Skandalwagen auszubilden. Es ist gewissmaß bezeichnet, daß ein römischer Student sich nie dazu herabläßt wird, öffentlich mit einer Pfeife oder Studienmappe zu erscheinen. Da zweitens weitans der größte Teil der Professoren leichtfertige Vergehen der Studenten missbilligt, so wäre die Gelegenheit günstig, die lange verjögerte Reform nunmehr ernstlich in Angriff zu nehmen. In Material fehlt es sicherlich nicht, da die italienischen Gelehrten in den letzten Jahrzehnten eine ganze Literatur über die Universitätssreform zusammengeschrieben haben.

Von Tag zu Tag nehmen die Nachrichten aus Kreta einen immer brennenderen Charakter an. Thatächlich ist der Aufstand wieder in hellen Flammen ausgebrochen, fortgesetzt durch Zusammenstöße von Christen und Moslems, hunderttausende Menschen und Hunderte von Tieren befreiten die christlichen Frauen und Kinder nach den feindlichen Schiffen. Die Christen der Mächte sind an Land gegangen und versuchen, vergleichsweise freilich, den wahnwirigen Kreten Einhalt zu thun, und, was die Tage auf Kreta zeigen, ist, daß die griechische Regierung die Entblößung einer Flotte von drei Kreuzerschiffen und drei Torpedobooten nach Kanca absegeln lassen. Sie hat den Vertretern der fremden Mächte zwar bestimigte Versicherungen über den Stand der Entwicklung abgegeben — dieselbe soll nur zum Abschluß der griechischen Unterherrschaft auf Kreta dienen —, allein aus dem Hause, mit welchem jene Waffengesetz in der Deputationskammer von der Regierungspartei sowie, wie vorher an eine kriegerische Intervention drängende Opposition, sowie von der Bevölkerung aufgenommen ist, läßt daran schwanken, daß man gegebenenfalls auf eine bewaffnete Einigung Griechenlands rechnen kann. Die Stimmung, die in Athen seit der letzten sehr energisch gestalteten krisischen Note über das Treiben der von griechischen Offizieren befehligen maltesischen Banden besteht, ist ohnehin keine fröhliche und sie ist nach dadurch verschärft worden, daß die Porte schon bei vergedessen lassen, ehe sie von ihrem Posten abberufen wurde. Die Griechen sind durch neue Beamte ergriffen. Sella die griechische Regierung sich thatächlich zu einer Intervention hinzuholen, so bliebe den übrigen Mächten nichts übrig, als auch ihrerseits einzutreten. Darauf würde allerdings Griechenland in seine Schranken zurückgeworfen werden, es könnte aber auch leicht geschehen, daß die kriegerischen Christen die Gefangenheit der Auswanderer der fremden Flotten bemühen, um durch eine allgemeine Wasserkriegsklausur die Mächte zu einer Aktion zu zwingen als deren Ende sie die Unabhängigkeitserklärung der Insel erwarten. Welche Gefahren mit einer solchen Aktion verknüpft sind, haben wir schon wiederholt ausführlich geschildert. Gleichzeitig läßt Hicks Beach keinen Zweifel darüber, daß nach englischer Auffassung Frankreich in Egypte nichts zu suchen habe, nachdem es j. B. den Vertrag, mit ins Land zu geben, abgeschlossen. Die Verhinderung der Rücknahme, sagt er, liegt hauptsächlich in dem Umstand, daß Frankreich den Engländern in Egypte keine freie Hand läßt, und man sehe aus jenen weiteren Ausführungen, daß die englische Regierung ohne Rücksicht auf einen etwaigen französisch-russischen Protest Egypten die notwendigen Maßnahmen ergreifen wird.

Die englischen Unterherrschaft hat der Schauspieler Hicks Beach über mit danteskischer Offenheit über die Frage der egyptischen Auseinandersetzung zum Zwecke der Bedeutung der Kosten für den englischen Dongolazung und über Englands Absichten im Sudan wie in Egypten selber ausgedehnt. Bekanntlich hatte der gewissmaß Griechisch in Alexandria die Einführung der Expeditionsflottilen aus der Gasse der egyptischen Schuldenverwaltung für angeblich erklärt und der egyptischen Regierung die Errichtung der entnommenen Summe auferlegt. Um diesem Griechischbesitz nachzuhelfen, sah die Regierung des Khedive sich genötigt, eine Anleihe aufzunehmen, und sie zu gewähren, was England eilig bei der Hand. Da stellt sich plötzlich eine Auffrage der französischen und der russischen Regierung in Cairo dagegen, ob Egypten thatächlich beabsichtige, jene Summe sich von einer anderen Macht vorstreben zu lassen, eine Anfrage, welche den Protest gegen ein solches Vorhaben natürlich einschließt. Nach den Erklärungen im Unterhause hat die englische Regierung ähnlich keine Kenntnis von dem gemeinsamen Schutze Frankreichs und Russlands erhalten. Das hat in London außerordentlich verstimmt, was man aus dem herausfordernden Ton, den der Schauspieler gegen jene beiden Mächte anschlägt, schließen muß. Der Minister kündigt an, daß England entschlossen sei, im nächsten Jahre die Frage der zwei im geistigen Bereich des Griechischs vertretenen Mächte nochmals zur Sprache zu bringen, und ein erster Streit ist erheben werde über die Zukunft, die Gewalt und Vollmacht des Griechischs, der sich widerrechtlich eine nicht gebührende Autorität angemessen habe. Die beiden Großmächte, in deren Sinne der Griechisch den England ungünstigen Vertrag geschlossen hat, sind bekanntlich eben Frankreich und Russland, die beiden Mächte also sind es, mit denen England zu einem "ersten Streit" den Gedanken austauscht. Gleichzeitig läßt Hicks Beach keinen Zweifel darüber, daß nach englischer Auffassung Frankreich in Egypte nichts zu suchen habe, nachdem es j. B. den Vertrag, mit ins Land zu geben, abgeschlossen. Die Verhinderung der Rücknahme, sagt er, liegt hauptsächlich in dem Umstand, daß Frankreich den Engländern in Egypte keine freie Hand läßt, auf die Weise jene können zu lernen, mit denen Du kämpfst werden, Kreta. Du trittst bei Julian und May in einen anderenkreis. Zum Abend unserer Ankunft hat May einige Gläser geladen, meine Freunde ihres Mannes, und ich freue mich recht sehr, auf die Weise jene kennen zu lernen, mit denen Du kämpfst werden. Kreta.

Refa, willst Du mir nicht Lebenswelt sagen?" sprach Julian hinter ihr. Und als ihr Kindheitsideal, der Freund ihrer ersten Erinnerungen und ihrer Jugend vor ihr stand, in dem ganzen Ernst eines Mannes, der mit Bewegung einen neuen Weg einschlägt, daß flohen die Tränen über das in letzter Zeit so hart und eigenständig gewordene Gesicht.

"Julian, möchtest Du mir glücklich werden?", flüsterte sie erheitert.

"Warum soll ich nicht?" sprach er schelmisch lächelnd. "So lange wir an unserem Glück nicht zweifeln, sind wir wirklich."

"So möchte ich Dir, daß Du mir daran zweihändig mögest." Er wandte sich zum Bett. Refa drehte den Kopf in die lebhaften, herablassenden Blicke der anderen.

"Wieviel ist es, daß du mir daran zweihändig mögest?" Er schrieb nach Julian's Hochzeit, um eine von May geschriebene und von Julian mitunterzeichnete Postkarte aus der Schweiz an — einige Scherzworte unter einer sehr bunten Ansicht von Riggi-Palma.

Herr v. Willow war entzückt. Herr v. Willow holte mit Umständlichkeit seine Brille hervor, um die Karte zu betrachten.

Dann noch ein Telegramm an C.: Heute angekommen.

Gestern und morgen. Frau v. Willow hielte befreit die Hände: "Du wären sie ja glücklich im Hause. Ich gedachte nicht, sie jetzt zu hören — aber zum nächsten Frühling, Refa — zum Frühling habe ich Dich dort angemietet."

"Das grüne Studizimmer des Vaters wurde Refa's liebster Aufenthaltsort. Dort saß sie, ruhe in sich und um sich, und wenn auch die fast begende Stimme der Mutter in ihrem Ohr nachzog: "Refa, du bist dies und jenes", so durfte sie hier doch einen Augenblick die Hände im Schoß falten und sich auf sie selbst konzentrieren. Was sie am liebsten und Zärtlichst in sich trug, das flog dem alten Mann entgegen, der dort sein weisses Haupt in der Einzelheit barg und half erstaunt, halb wehmütig das häutige Glück genoß, einem Menschen etwas zu reden.

Seine Frau beschuldigte ihn, „das Kind“ auf ungewöhnliche Weise zu beeinflussen. Alle die Jugend sei die Jugend, und ob es keine Arbeit, ein siebzehnjähriges Mädchen zur alten Frau?

"Ich weiß, er beschuldigte gar nichts. Häufig schüttete er den Kopf, und als Refa das nächste Mal bei ihm eintrat, bat er sie liebevoll, die Arbeit vorzunehmen, die Mama ihr aufgetragen, und mit der Jugend jung zu sein.

"Was macht der Herr, die Qual im Leben?" dachte sie.

"Der einzige Gewinn desselben, das ist der Frieden."

„Ich stöhne Dich, Papa!“ sagte sie betrübt, die Thürklinke in der Hand haltend.

"Nein, Kind, aber siehst Du, Mama wünscht es so, und um des kleinen Friedens willen."

So mußte Refa auch diese ihre letzte Freude entbehren, lernen und in den langen, langen Herbstnachttagen am Fenster sitzen, einen Korb Weißlinge vor sich, die Hazel in der Hand. Sie erschaffte sich die Gedanken bei der mechanischen Arbeit, die drängten sie halslos vorwärts und verloren sich auf Wegen in den Abgründen, wo eine Herde unbewachter, junger Pferde, die aus ihrem Gehege grüben.

Die Freude von May — Julian schrieb niemals — bildeten die einzige Freude in dem Einsiedler des Tages.

Eine Woche nach Julian's Hochzeit kam eine von May geschriebene und von Julian mitunterzeichnete Postkarte aus der Schweiz an — einige Scherzworte unter einer sehr bunten Ansicht von Riggi-Palma.

Refa stand im October an einer Schreinerei ins Haus, um Refa's Toilette in Ordnung zu bringen.

Der Hochzeit lag noch und fiel vom Schnee gekrönt. Sie träumte den Wintertraum. Wie kläglich stand sie im Himmel über den weißen Bergen und ... dann wurden die Tage länger und die wunderlichen Vogelzüge über den Alpen veränderten sich — es schneite. Und gegen Ende März hatte Frau v. Willow ein Gespräch mit ihrem Gemahlin in der gelben Stube, das mit einem Triumph für sie endete.

Refa, in der nächsten Woche bringe ich Dich nach C."

Refa hörte es unbestreitbar. Es lag ihr sehr wenig daran, was mit ihr geschah, aber Frau v. Willow mochte nicht Miene, es bei dieser kurzen Meldung verbergen zu lassen.

Sie sah sich aus das schwarze Kleid der Tochter im Wohnzimmer unter die beiden Ölgemälde der Uegroßeltern und wendete Refa auf, ihr gegenüber Platz zu nehmen: "So, daß ich Dich sehen kann. Sieh die Gardine zu!"

Im großen Saal des Tages saß Refa, aufrecht und steif, die Finger ineinander schlingend.

Refa, Du weißt, daß ich von jeder bestreikt gewesen bin, meine Pflicht als Mutter. Die gegenüber verloren zu erfüllen — das ich keine Opfer scheute, nichts verschämte — wie?"

"Ja."

"Refa, willst Du mir nicht erzählen?"

"Mama — ich kann nicht — kann nicht daran denken — wie an einen Gejagten — oder an einen Vertrag — es bestürzt mich!" Sie trat mit brennenden Wangen näher.

"Unglücklich!" rief Frau v. Willow. "Gönne Dich und erlebe meine Liebe und Sorge in dem, was ich für Dich thue — ich weine für Dich zu nichts